

Gottesdienst am 29. April 2012

Thema: „Darum verliere ich nicht den Mut“

Text: 2 Kor 4:16-18a

Johannes Beyerhaus

Predigt

Liebe Gemeinde,

gestern hat das Schenkenseebad wieder seine Pforten geöffnet – herrlicher Sonnenschein, sommerliche Temperaturen – die Leute strömen in die Biergärten und Eiscafés und so klettert auch Stimmungsbarometer bei vielen nach einem nasskalten April wieder deutlich in die Höhe!

Ein typischer Ausdruck des neu erwachten Tatendrangs im Frühling ist bei vielen der Frühjahrsputz – wenn alle Energien in die gründliche Reinigung von Haus und Auto kanalisiert und alles wieder auf Glanz gebracht wird. Ich hoffe nur, Sie haben sich noch etwas von Ihrer Frühlingsenergie für den heutigen Gottesdienst aufgespart, denn heute sind wir ja aufgefordert, zu jubeln. „Jubilate“.

Die warmen Temperaturen könnte dafür sicherlich ein Grund sein.

Allerdings: Das Wetter ist ja nun bei weitem nicht der einzige – und sicher auch nicht der wichtigste Faktor dafür, ob wir jubeln können oder eher Trübsal blasen.

Der Apostel Paulus spricht in seinem Brief an die Korinther eine Stimmung an, die von ganz anderen Faktoren gesteuert wird. Nämlich Mutlosigkeit. Eine Stimmung, die uns gewaltig runterziehen kann, so dass wir die Sonne auch dann nicht mehr sehen können, wenn der Himmel absolut wolkenlos ist.

Eine Stimmung, die sicher auch für ihn oft zur Anfechtung wurde, von der er sich aber nicht unterkriegen lassen wollte. *Im 2 Kor 4 schreibt er - und das ist zugleich der Predigttext für den heutigen Sonntag Jubilate.*

2 Kor 4:16-18a

Darum verliere ich nicht den Mut. Die Lebenskräfte, die ich von Natur aus habe, werden aufgegeben, aber das Leben, das Gott mir schenkt, erneuert sich jeden Tag. Die Leiden, die ich jetzt ertragen muss, wiegen nicht schwer und gehen vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und kein Ende hat. Ich baue nicht auf das Sichtbare, sondern auf das, was jetzt noch niemand sehen kann. Denn was wir jetzt

sehen, besteht nur eine gewisse Zeit. Das Unsichtbare aber bleibt ewig bestehen. (GN)

„Darum verliere ich nicht den Mut“ – selbst wenn ich spüre, dass die Lebenskräfte, die ich von Natur aus habe, aufgegeben werden.

Darum verliere ich nicht den Mut.

Paulus hätte eigentlich allen Grund dazu gehabt. Seine Botschaft stieß bei den Juden weithin auf taube Ohren. Von seinen eigenen Landsleuten wurde er verfolgt.

Die Gemeinde in Korinth, die er selbst gegründet hatte, erwies sich als äußerst schwierig. Kritisch, verletzend, streitsüchtig, wankelmütig.

Und Paulus war durchaus ein dünnhäutiger Mensch. Verletzungen und Zurückweisung gingen ihm nah. Trotzdem sagt er: "Ich werde nicht mutlos" - oder in der Luther-Übersetzung: "Wir werden nicht müde".

Woher nimmt er dafür die Kraft? Gehört Müdigkeit nicht zu unserem Leben dazu wie der Schlaf selbst?

Es scheint allerdings, dass Müdigkeit bei vielen zu einem Dauerzustand geworden ist - denn die Anforderungen im Beruf werden immer größer.

Nach einer Analyse des Wissenschaftlichen Instituts der AOK haben sich die Arbeitsunfähigkeitstage zwischen 2004 und 2010 aufgrund von Burn-out um fast das Neunfache erhöht. Das Neunfache!

Denken wir aber auch an die erschöpfte Kassiererin im Supermarkt, den LKW Fahrer, der den durchgezogenen Streifen der Standspur zwischen die Räder nimmt, um sich im Halbschlaf noch orientieren zu können, oder auch die berufstätige Mutter, die das Gefühl hat, ihr Leben nicht mehr auf die Reihe zu bekommen.

Und Müdigkeit bemerken Christen oft auch in Glaubensdingen, weil der Kontakt zu Gott doch nicht so greifbar und spürbar ist, wie wir uns das manchmal wünschen. Manchmal fällt uns das Anglauben gegen Gottes vermeintliches Schweigen schwer.

Und Mutlosigkeit - wie man das griech. Wort an dieser Stelle auch übersetzen kann - ist ja nochmal eine Steigerung von Müdigkeit.

Mehr noch: Mutlosigkeit ist fast so etwas wie ein Vorbote des Todes, weil sie uns lähmt und ganz leicht den Blick für den Gott des Lebens völlig verbauen kann, der doch unser Leben und unsere Zukunft in seiner Hand hält.

Auf der anderen Seite: Ist es nicht so, dass es sehr gute Gründe gibt, mutlos zu werden? Ist Mutlosigkeit nicht vielleicht nicht sogar ein zwingendes Ergebnis von Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, wenn wir nur die Augen wirklich aufmachen für die Realität?

Schon die Tatsache, dass ich Mensch bin und damit ein sterbliches Wesen, und dass mein Spiegel mir das auch schon ab Mitte, Ende dreißig vor Augen hält - schon das kann mutlos machen. Das der Zahn der Zeit gnadenlos an uns nagt.

Ein bekannter Theologe hat einmal gesagt: Dieses Gesicht, das mir morgens im Spiegel immer entgegenblickt - ich mag es eigentlich nicht. Aber rasieren muss ich es trotzdem.

Und selbst wenn wir diesbezüglich uns unbekümmert geben, irgendwann merken wir vielleicht doch, dass wir damit nur eine löchrige Wand gegen eine Flut setzen.

Mutlos machen kann uns auch z.B. die Einsicht, dass wir alle in der Regel nicht mit wirklich großen und bedeutenden, sondern mit sehr kleinen Dingen beschäftigt sind.

Vielleicht tragen wir die Sehnsucht nach einem großen Lebensentwurf in uns, ein Leben das Bedeutung hat - und merken dann tagtäglich doch, dass wir nur sehr kleine Brötchen backen. Und uns mit unseren Fehlern und Versagen einfach nur wiederholen und im Kreis drehen, statt charakterfeste und glaubensstarke und vorbildliche Menschen zu werden.

Mutlos machen kann uns dann die Einsicht, dass in uns allen tief drinnen etwas Unbelehrbares, Unbewegliches, Unerlöstes sitzt, das etwas von der Starrheit eines chinesischen Götzen an sich hat.

Oder vielleicht auch gerade, dass wir merken, wie alles im Fluss ist. Was uns heute noch wichtig ist, ist morgen schon vergangen und vergessen.

Aber hier denkt und spricht jemand ganz anders: "Wir werden nicht mutlos".

Und ich glaube nicht, dass da ein verzweifelter Trotz aus ihm herauspricht. Dass das nur ein Pfeifen im dunklen Wald ist. Dass da jemand versucht, sich selbst Mut zuzusprechen im Sinne von: "Kopf hoch alter Junge, da musst du durch".

Nein, offensichtlich erfährt dieser kleine, schwache Mann, dass etwas an ihm geschieht, was nicht aus ihm selbst kommt.

So wie wir uns dem erholsamen Schlaf überlassen und morgens erquickt aus dem Bett steigen, so erfährt offensichtlich der Apostel, dass er alle seine Sorgen, seine Ängste und Nöte einfach Gott überlassen kann.

"Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark", sagt er darum auch an anderer Stelle.

Gerade dann, wenn wir loslassen, was uns gefangen nimmt, und es Gott überlassen, weil unsere Kraft nicht reicht.

Wenn wir uns der Quelle des Lebens hingeben, dann kann jene Kraft in uns strömen, die Kraft, die uns erneuert.

Oft ist diese Kraft verborgen.

Deshalb ruft Paulus dazu auf, tiefer zu sehen, statt bloß auf das zu schauen, was uns vor Augen liegt - die Rückschläge, der Misserfolg, die Enttäuschungen. Wir sehen nur mit dem Herzen gut, so hat es ein franz. Autor einmal gesagt, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.

Nur mit dem Herzen kann ich sehen, was mich im Tiefsten hält und was bleibt.

Die Gemeinschaft mit Jesus ermöglicht es uns, tiefer und damit auch weiter zu sehen.

Und diese Kraft hat es dem Paulus ermöglicht, selbst aus dem Gefängnis noch Brief der Ermutigung zu schreiben. Ja, Briefe, die überströmen aus einem Gott hingeebenen Herzen: "Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich euch, freuet euch". Und das zu einem Zeitpunkt, wo er nicht wusste, ob der Prozess gegen ihn mit der Todesstrafe enden würde.

Aber weil Paulus sich immer wieder auf das Eigentliche, auf das Wesentliche besinnt, die Gemeinschaft mit Jesus Christus, darum ist er auch empfänglich für die Kraft, die uns aus dieser Gemeinschaft zufließt.

Ein Theologe hat einmal gesagt: "Wir dürfen nicht an das Evangelium mit der Erwartung herangehen, es mache einem das Leben leichter. Das Evangelium verwandelt die Dinge auch nicht in ihr Gegenteil.

Es lässt Glück Glück und Leid Leid sein.

Lachen bleibt vor ihm Lachen und Tränen bleiben Tränen. Aber das Lachen selbst wird ein anderes und die Tränen werden andere, als sie vorher waren."

Das ist so, weil in der Gegenwart und in der Gemeinschaft Gottes unser Leben eine Zielrichtung bekommt und wir wissen dürfen, dass nichts vergeblich ist, was in unserem Leben geschieht.

Wir brauchen nicht zu fürchten, dass wir eines Tages an der Straßenseite liegen bleiben, denn Gott lässt uns nicht liegen.

Und ich glaube, wir müssen auch einfach annehmen, dass Gott vieles von dem, was für uns so schwer ist, geschehen lässt, um unseren Charakter zu formen und zu festigen.

Und für die Festigung und Formung unseres Charakters als Jünger Jesu sind die Umstände, in denen wir leben, noch von wesentlich größerer Bedeutung als etwa das Lesen der Bibel. Wir brauchen die Bibel - natürlich, unbedingt, gerade auch um das zu verstehen und anzunehmen. Aber die Umstände, mit denen wir zu tun haben, sind 24 Stunden am Tag da. Deswegen prägt der richtige Umgang mit ihnen sehr viel mehr.

Wir müssen uns darüber nur im Klaren werden und hier auch wirklich eine Lebensentscheidung treffen: Von wem will ich mich bestimmen lassen?

Wen lasse ich darüber entscheiden, ob ich Grund habe, froh zu sein, oder deprimiert, hoffnungsvoll oder mutlos.

Erlaube ich den Umständen darüber zu entscheiden?

Meinem Bauchgefühl?

Erlaube ich einem blinden Schicksal über mich und mein Ergehen zu bestimmen? Erlaube ich schwierigen Menschen über mich und mein Ergehen und meine Gefühlswelt zu bestimmen?

Nein - auf keinen Fall!

Als Christen gehören wir dem König aller Könige an. Und dieser König ist ein König des Lebens.

Und deswegen ist es gut, wenn wir immer wieder uns vor Augen halten: Ich gehöre ihm, ich höre auf ihn, er lebt in mir und ich in ihm - das zählt. Das soll mein Leben bestimmen und lenken.

Schwierige Situationen, schwierige Menschen, ein schwieriges Schicksal, ein Leib, der nicht mehr will, wie ich will: Das kann uns paralisieren und uns unfähig machen, das zu sehen, was eigentlich zählt.

Dagegen müssen wir jeden Tag neu Gottes Verheißungen stellen und uns auf unsere eigentliche Identität besinnen. Auf den inneren Menschen, der von Jesus bestimmt und gelenkt und gestärkt wird. Wir brauchen immer wieder einen geistlichen Frühjahrsputz, bei dem wir die Sonne reinlassen, bei dem wir Jesus ranlassen an all den Staub und den Schmutz von Mutlosigkeit und Hoffnungslosigkeit und Schuld und versagen.

Die Lebenskräfte, die ich von Natur aus habe, werden aufgegeben, aber das Leben, das Gott mir schenkt, erneuert sich jeden Tag.

Das geschieht aber nicht von alleine, sondern ist Ergebnis einer zu Gott hin offenen Haltung.

Die Entscheidung, uns für dieses Leben auch zu öffnen und freizuhalten, müssen wir jeden Tag neu treffen. „Nicht die Umstände, sondern Jesus“. Ich weigere mich, mich von dem kontrollieren zu lassen, was mich runterzieht. Ich halte mich an den, der mich hochzieht.

Nur so kann es ja auch überhaupt Menschen geben, wie diesen Samuel Koch, der seit einem schweren Sturz bei „Wetten dass“ vom Hals ab gelähmt ist, und rund um die Uhr von zwei Pflegekräften betreut werden muss. Er kann nicht einmal ohne ihre Hilfe husten. Und jetzt hat er ein Buch geschrieben, bzw. schreiben lassen, Ausdruck von Dank gegenüber Menschen, die ihn ermutigt haben.

Und doch sagt er: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt und ich halte an ihm fest.

Die Leiden, die ich jetzt ertragen muss, wiegen nicht schwer und gehen vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und kein Ende hat.

Ich baue nicht auf das Sichtbare, sondern auf das, was jetzt noch niemand sehen kann.

Und darum ist unsere Gemeinschaft mit Gott, im Gebet und im Lesen seines Wortes so wichtig: Weil uns daraus ständig neues Leben zufließt und die Ermutigung, den Härten des Lebens ins Gesicht zu sehen, ohne selbst hart zu werden oder auch zerbröseln.

Tagtäglich sich Gottes Verheißungen vor Augen stellen. Sich für Gottes Tun an mir öffnen. Das ist es wohl, was auch Samuel Koch meint, wenn er sagt: „Ich setze die Segel und warte, wohin der Wind mich treibt“

Die Leiden, die ich jetzt ertragen muss, wiegen nicht schwer und gehen vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und kein Ende hat.

So ist es und daran dürfen und sollen wir uns festhalten.

Gott steht zu seinem Wort.

Und deswegen können wir und sollen wir ihm in allem und trotz allem singen und loben und danken.

Gott sei Dank!
Amen